

27.Juni, spät abends (Stadtsichter 4)

Kurz nach halb elf, ich verlasse das Kino am Bollwerk. Der montägliche Kinogang mit gehobener Filmkultur ist schon Tradition, ebenso wie die zuvor stattfindenden S21-Demonstrationen.

Verblüffend, ich stehe vor dem Kino, nachdem ich gegen eine weiche flauschige Wand gelaufen bin. Noch immer haucht die Stadt die Hitze des Tages. Es ist berauschend warm und noch betörend hell, auch wenn die Sonne längst am Horizont dahingeschmolzen ist. Hier, um den Berliner Platz herum, wird es ohnehin nie richtig dunkel. Hier herrscht Lichtsmog, aber auch der Himmel hat sich seine dunkle Decke noch nicht über den Kopf gezogen. Sommeranfangsnächte sollten Standard werden. Vor dem Fellini tafeln noch immer Leute. Mein Verstand rät heimzufahren, aber ich kann es nicht und ignoriere sämtliche Haltestellen. Ich bin Gefangener der Atmosphäre. Die Stadt atmet mich ein, zieht mich in ihren Schlund. Ich wandle über den Berliner Platz mit seinen Lichtinstallationen und es fühlt sich alles nach Urlaub an. Fiktion, ja, Fiktion - und ich erliege. Mir kommen die Ansichtskarten in den Sinn, die mich derzeit erreichen, jüngst aus Oslo, Föhr und Speyer. Schön, auf diese Weise an der Welt teilzunehmen. Nun würde ich gerne Karten hinaus schicken, Karten von Stuttgarter Sommernächten, aber kein Stück Karton kann diese annähernd wiedergeben. Ich streife das nette Boschareal, die Liederhalle und das Kongresszentrum. Die Neonlichter flirten mit mir und gutlaunige Menschen streuen ihre Stimmen in die Gebäudeschluchten. Ich setze mich vor dem zu Stein erstarrten Franz Schubert. Und suche nach Worten, um diesen Moment zu beschreiben. Es liegt eine schwitzende Lässigkeit in der Luft, die außer mir offensichtlich noch viele andere Menschen davon abhält, dass zu tun, was sich um diese Uhrzeit eigentlich anschickte, nämlich ins Bett zu gehen. Keiner von ihnen will diese Nacht loslassen, nachdem es zwei Wochen lang wechselhaft und teils kühl war. Noch etwas verstärkt den magischen Moment: Blütenduft süß und weich wie Honig. Ich kenne ihn genau. Es sind Linden. Bäume, die nachts verführerisch werden und sich scheinbar süße Küsse zuhauchen. Warum diese immer Nachts anfangen, betörend zu duften, hat sich mir nie erschlossen. Ich sitze, sitze und sitze.

Würde jetzt gerne vieles tun, alles, nur nicht nach Hause gehen. Konzertplakate, an der Wand gegenüber, laden mich ein. Und im Studentenhochhaus gehen zunehmend die Lichter an. Ich raffe mich auf und überquere die vielspurige Holzgartenstraße, die leergefegt scheint. Hin und wieder wird ein Auto aus den benachbarten Parkplätzen ausgespuckt. Die leeren Asphaltbänder im gelben Straßenlicht wirken wie eine Kunstfotografie. Ich betrete den Stadtgarten, der von den monotonen Funktionsgebäuden der Uni eingerahmt wird. Die sich dem Ende zuneigende Dämmerung nimmt den Klötzen jedoch die schroffen Konturen. Der Park, eigentlich mehr Campus, weitet sich und unter den Bäumen züngelt immer mal wieder ein Feuerzeug und Gesprächsfetzen dringen aus allen Richtungen an mein Ohr. Überall sitzen Grüppchen verstreut, mal unter einer Laterne, zu Fuß von Statuen, an den Betonschalen der nüchternen Brunnen oder eben versunken im Dunkel. Im Freiluftlokal Mezzogiorno tobt das Leben und auch in der Bar Valle an der Keplerstraße ist kein einziger Tisch frei. Es ist elf Uhr, an einem Werktag, wohlgemerkt. Ich liebe die lauen Sommernächte in der Stadt. Da ist sie so voll an prallem Leben, gerade so wie tagsüber, allerdings mit mehr Gelassenheit versehen. Frei von Geschäftsterminen und Einkaufstüten werden sie Hauptstadtschwaben so richtig menschlich, sprich gesellig. Ich fühle mich von meiner Heimatstadt umgarnt. Stuttgart ist überwiegend schön, aber nicht museal. Sie wirkt gebraucht, an manchen Stellen aber auch abgenutzt. Die Nachkriegsblößen und die neu hinzukommende Einheitsgebäude tun weh. Lieblos, öde, baugeschichtlich respektlos. Auch das gibt es, wie in anderen Metropolen auch. Aber noch hat man der Stadt ihre Attraktivität nicht zu nehmen vermocht. Sie kann lieblich und abweisend sein, wie das Leben. Mit Stuttgart führe ich eine alte Ehe. Im Grunde geliebt, aber hin und wieder auch hadernd. Nun, in solchen Sommernächten zerfließen die Grenzen und Stile und alles wird zu

einer sehr verführerischen Mischung.

Ich passiere einen der wenigen Altbauten der Universität, der sich mit eleganten Portalsbögen brüstet. Dann erreiche ich die beiden Uni Hochhäuser. In einem brennt noch Licht und Studenten gehen hier vereinzelt ein und aus. Gleiches wiederholt sich einen Häuserblock weiter. Ist die Uni ein 24-Stunden-Betrieb? Was treiben die Studenten zu dieser Zeit noch in den Lehrgebäuden? Können sie nicht von ihrer Arbeit ablassen?

Ich komme dem Bahnhof unweigerlich näher. Ich schlage noch einen Bogen über die Kriegsbergstraße, die an Tristesse nur schwer zu überbieten ist. Ein einziger Altbau ist hier verblieben, in dem geschmackvolle Stilmöbel verkauft werden. Dann komme ich an einer Bar vorbei, in der meine ältere Tochter gelegentlich verkehrt. In diesem Büroblock war einmal viel Post drin. Hier begann vor einem Vierteljahrhundert meine Berufslaufbahn. Ich ging hinein, um zu lernen und meine Tochter geht hinein, um sich zu amüsieren. Generationenwechsel in Stein und Fleisch. Daneben ragt ein graues Hochhaus in die Nacht, welches leersteht und dem Abriss harret. Der tote Bau steht da und wird nicht abgerissen, als traute sich keiner ran. Lächerlich wirkende Bauzäune stehen ringsherum und Fester sind eingeworfen. Der Nachfolgebau, der nicht viel schöner wird, lässt auf sich warten. Dann die Kreuzungsweite vor dem Hauptbahnhof. Welch Eleganz, zu eben Gesehenem. Der gute alte Kopfbahnhof, der noch so viel Möglichkeiten böte, ließe man es nur zu. Aber die Tunnelmeister werden nur schwer zu bremsen sein. Noch keimt Hoffnung, dass nicht noch mehr zerstört wird. Selbiges gilt für das mächtig-schöne Bahndirektionsgebäude, von dem auch Gebäudeteile fallen sollen.

Dann kommt das Ende. Die Klettpassage verschlingt mich und drei Minuten später trägt mich die Stadtbahn nach Hause.